Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 9

Artikel: Die Freundschaft Nietzsches und Wagners auf Tribschen
Autor: Jerger, Wilhelm
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665130

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

chaelstag, 29. September) zünd's wider an.» Bei dieser Gelegenheit ist es da und dort noch üblich, dass der Handwerksmeister seinen Gesellen und Lehrbuben den «Lichtbraten», eine bessere Mahlzeit, spendet.

Lichtmess, das Bauern-Neujahr, bringt als Jahresschluss und Beginn des neuen Wirtschafts- und Ackerjahres die Neuregelung des Arbeits- und Vertragsverhältnisses. Termin- und Zieh-, Zahl- und Zinstag ist darum der Wendepunkt des Jahlaufes, der durch die Redewendung: «Lichtmessen, der Winter halb gemessen» (oder «bald vergessen») als baldiges Winterende begrüsst wird. Um Lichtmess, den wichtigen Wende- und Schicksalstag, flicht bäuerliche Spruchweisheit auf Grund der Wetterverhältnisse dieses Tages ein ganzes Netz auf das Wohl- oder Missraten des Ackerjahres bezügliche Wetterregeln, deren Grundformel lautet: «Wenn's zu Lichtmess schneit, ist der Frühling nicht mehr weit.» Eine Orakelweisheit, die in der volkstümlichen Redewendung wiederkehrt: «Lichtmess im Schnee, Ostern im Klee.»

Dr. Werner Manz

Die Freundschaft Nietzsches und Wagners auf Tribschen

Richard Strauss hat einmal gesagt, dass er jene Jahre, wo Richard Wagner und Friedrich Nietzsche in Freundschaft innig verbunden waren, als einen der höchsten und feierlichsten Kulturmomente des 19. Jahrhunderts betrachte, so berichtet uns Elisabeth Förster-Nietzsche, die Schwester des Philosophen.

1888 — wenige Wochen vor dem Ausbruch der fürchterlichen Katastrophe — schrieb Nietzsche rückschauend auf jene erhabene Freundschaft:

«Hier, wo ich von den Erholungen meines Lebens rede, habe ich ein Wort nötig, um meine Dankbarkeit für das auszudrücken, was mich in ihm bei weitem am Tiefsten und Herzlichsten erholt hat. Dies ist ohne allen Zweifel der intimere Verkehr mit Richard Wagner gewesen. Ich lasse den Rest meiner menschlichen Beziehung billig; ich möchte um keinen Preis die Tage aus Tribschen aus meinem Leben weggeben, Tage des Vertrauens, der Heiterkeit, der sublimen Zufälle — der tiefen Augenblicke . . .»

Fünfzig Jahre liegen nunmehr hinter uns, seit einer der gewaltigsten Geister nach einer schier endlosen Leidenszeit — nur wenig der Hölderlinschen nachstehend — aus dieser Welt abberufen wurde. Seit diesem Ereignis ergab sich manche Aufhellung: ein abgeklärtes, leidenschaftsloses und geläutertes Denken beurteilt diese Freundschaft, die vielfach verzeichnet, entwürdigt und entheiligt wurde.

Von ihrer Tragödie, der weder Wagner noch Nietzsche entrinnen konnte, soll hier nicht gesprochen werden, sondern nur von jener Zeit, die sowohl im Leben Nietzsches, als im Leben Wagners als die schönste, erhabenste und beseeligendste genannt werden muss: Die Zeit auf Tribschen.

Es besteht kein Zweifel, dass Nietzsche über die Musik Wagner verbunden war. Im «Ecco Homo» schreibt er: «Von dem Augenblick, wo es einen Klavierauszug des Tristan gab, war ich Wagnerianer.» Die Verehrung für Wagner setzte schon früher ein und zwar bereits im Herbst 1860.

Das Zusammenfinden aber dieser beiden genialen Erscheinungen ist seltsam zufällig und wesentlich schicksalhaft. Das Geheimnisvoll-Unentrinnbare, das Wesen übermächtiger Weltenkräfte, spielt hier tiefgreifend hinein. Denn ein solches ist es, das zunächst die Bekanntschaft in den ersten Novembertagen des Jahres 1868 in Leipzig zustande kommen lässt. Nietzsche folgte seinem Lehrer Rietschl von Bonn nach Leipzig und Wagner absolvierte gerade zu jener Zeit seinen seit langem geplanten Besuch bei seiner Schwester; schliesslich wird Nietzsche wenig später, im Februar 1869, als Professor der klassischen Philologie nach Basel berufen.

Als Nietzsche den ersten seiner insgesamt dreiundzwanzig Besuche auf Tribschen macht und am 15. Mai 1869, am Samstag vor Pfingsten, zu dem idyllischen Landhaus hinansteigt, in dem Wagner seit drei Jahren waltet, ist er von der Feierlichkeit des Geschauten, der olympischen Ruhe überwältigt. Lange und still steht er vor dem Hause und lässt den Blick hinweg gleiten, gleichzeitig einem immer sich wiederholenden, schmerzlichen Akkord lauschend. Es war dies eine Stelle aus dem dritten Akt des «Siegfried»: «Verwundet hat mich, der mich erweckt», die ihn gefangen nahm. Der end-

lich erschienene Diener Wagners nahm die Karte Nietzsches entgegen und überbrachte dann — Wagner durfte nicht gestört werden — die Einladung zum Mittagessen, die Nietzsche infolge anderweitiger Verpflichtungen ablehnen musste.

«Am Pfingstmontag», so berichtet seine Schwester, «fuhr er früh nach Luzern, begab sich nach Tribschen und verlebte dann in Gemeinschaft mit Richard Wagner und Frau Cosima (von Bülow, der Tochter Liszts und späteren Gemahlin Wagners) den ersten jener köstlichen Tage, die später das Glück seiner Seele und seine Trösteinsamkeit wurden.»

Dieser erste Eindruck wurde von Nietzsche in einem Brief an seinen Freund, Freiherr von Gersdorff, festgehalten:

«Ich habe einen Menschen gefunden, der, wie kein anderer, das Bild dessen offenbart, was Schopenhauer das ‚Genie' heisst. In Richard Wagner herrscht eine so unbedingte Idealität, eine solche Tiefe und rührende Menschlichkeit, ein solch erhabener Lebensernst, dass ich mich in seiner Nähe wie in der Nähe des ‚Göttlichen' fühle ...»

Wenige Tage später war von Frau Cosima (sie lebte mit ihren Kindern bereits bei Wagner in Tribschen) eine Einladung an ihn ergangen, an Wagners Geburtstag, am 22. Mai, teilzunehmen, der Nietzsche jedoch infolge amtlicher Verhinderung keine Folge leistete. Einer neuerlichen Einladung entsprach er und traf am 5. Juni in Tribschen ein, tags vor der Geburt Siegfrieds, des «glücklichsten Tages meines Lebens», wie Wagner zu seiner treuen Schweizer Haushälterin äusserte.

Die Besuche mehren sich, die Herzlichkeit und der zunehmend vertrauliche Verkehr führen mählich zu einer tiefen und engen Freundschaft. Der Briefwechsel Nietzsches mit Erwin Rohde vermittelt einen deutlichen Niederschlag dieser Tage:

«Ein fruchtbares, reiches, erschütterndes Leben, ganz abweichend und unerhört unter mittleren Sterblichen! Dafür steht er auch da, fest gewurzelt durch eigene Kraft, mit seinem Blick immer darüber hinweg ... und unzeitgemäss im schönsten Sinne. Da hat er mir kürzlich ein Manuskript gegeben ‚Ueber Staat und Religion', bestimmt als Memoiren an den jungen Bayernkönig, von einer Höhe und Zeitentrücktheit, von einem Edelsinn und Schopenhauerischen Ernst, dass ich König zu sein wünschte, um solche Ermahnungen zu bekommen ... Als ich das letztemal dort war, wurde Wagner gerade fertig mit der Komposition seines ‚Siegfried» und war im üppigsten Gefühl seiner Kraft ...»

Allwöchentlich wurden durch Zürcher Musiker Beethovensche Streichquartette dargeboten und Hans Richter, der spätere berühmte Wagnerdirigent, zu jener Zeit Kopist und musikalisches Faktotum Wagners, rechnete die Stunden, in denen er durch Wagner «auf die schwindelnden Höhe des Beethovenschen Geistes geleitet wurde», zu den entscheidendsten seines Künstlerlebens. Aber nicht allein Wagner ist der Gebende; auch Nietzsche trug seine Welt dort hinan. Seine Antrittsrede schickte er an Wagner, der einmal sagte: «er, Nietzsche, wäre immer wie ein Bote aus einer besseren und reineren Welt zu ihm gekommen.» Breit ausladend verkündete er sein Schönheitsideal und fachte mächtig das überzeitliche Denken Wagners an.

Der stillen Herbst- und Winterszeit von 1869/70 waren Tage und Stunden weltentrückten Zusammenseins geschenkt. Dem Weihnachtsfest wohnte Nietzsche bei und später langten in Tribschen auch bedeutsame Schöpfungen Nietzsches an, die lebhaft diskutiert werden. An Rohde berichtete er:

«In letzter Zeit bin ich, kurz hintereinander, viermal da gewesen und dazu fliegt fast jede Woche noch ein Brief dieselbe Bahn. Liebster Freund, was ich dort lerne und schaue, höre und verstehe, ist unbeschreiblich.»

Wagners Glück erfuhr eine letzte Krönung: In Luzern erfolgte im August 1870 die Vermählung mit Cosima, und König Ludwig II. übernahm die Patenschaft bei der Taufe Jungsiegfrieds. Nietzsche aber leistete indessen Krankenpflegerdienste während des ausgebrochenen deutsch-französischen Krieges.

Aber zum Weihnachtsfest 1870 zündete er auf Tribschen die Lichter am Weihnachtsbaum an. Wie immer, traf er Samstag abends ein. Wagner brachte ihn gleich von seinem Spaziergang mit heim. Er hatte ein Paket unter dem Arm, das ein Bild und ein Manuskript barg: ein Dürerscher Stich «Ritter mit Tod und Teufel», und für Frau Cosima die Handschrift zu einer weiteren Vorstudie zu seiner «Geburt der Tragödie».

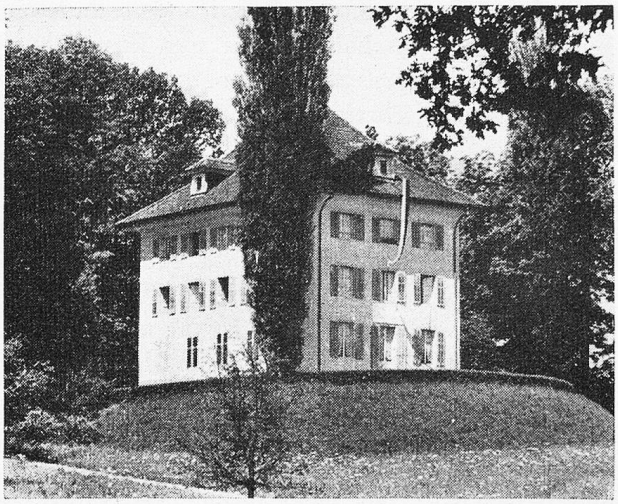
Am Tage später, dem 25. Dezember, lauscht er auf den Stufen des Tribschener Hauses der Geburtstagsüberraschung zu Cosimas Geburtstag, dem «Siegfried-Idyll».

Das Jahr fliegt bekränzt dahin und im Dezember ist Nietzsche in Mannheim, wo Wagner seine grossen Konzerte dirigierte. Da Wagner bereits

vorausgeeilt ist, ist er es, der Frau Cosima dahin geleitete. Die weihnachtliche Feier auf Tribschen geht diesmal ohne ihn vor sich; in tiefer Versenkung schafft er Neues ,und sieht mit Ungeduld der Drucklegung eines seiner grössten Werke, der «Geburt der Tragödie», entgegen. Endlich, am 1. Jänner langt das druckfertige Opus ein und am 2. Jänner wird es bereits an Wagner abgeschickt. In Tribschen ist man erschüttert und Frau Cosima schrieb in tiefster Ergriffenheit an Nietzsche: «Ich kann Ihnen nicht sagen, wie erhebend Ihr Buch mich dünkt, in welchem Sie so schlicht wahrhaftig die Tragik unseres Daseins feststellen; und wie ist Ihnen die schönste Anschaulichkeit in den schwierigsten Fragen gelungen! Wie eine Dichtung habe ich diese Schrift gelesen, die doch die tiefsten Probleme dartut, und ich kann mich von ihr ebensowenig als der Meister trennen, denn sie gibt mir eine Antwort auf alle unbewussten Fragen meines Inneren.»

Als ein wüster Angriff gegen Nietzsche und dieses Werk einsetzte, sprang Wagner mit einer grandiosen öffentlichen Verteidigung ein. Wagner selbst war aufgewühlt von diesem Höhenflug seines Freundes und fühlte sich mächtig angeregt und beflügelt. Frau Cosima schreibt abermals: «Der Meister arbeitet am Morgen und Sie sollten diesen zweiten Sang der Rheintöchter hören! Abends lesen wir; nachmittags jeder für sich Ihr Werk und zu Mittag besprechen wir die Aufführung der Neunten Symphonie (Beethoven), denn diese soll am Abend der Grundsteinlegung — und zwar durch Aufruf an alle deutschen Musiker — stattfinden. Ja, Bayreuth.»

Und dann kam der Abschied. Am 22. Mai erfolgte die Grundsteinlegung des Festspielhauses in Bayreuth. Tribschen ward verwaist und eine Oede lagerte auf dem traulichen Heim. Auch Wagners Hund liess den Kopf hängen, das Dienstvolk schlich wortlos einher und selbst Nietzsche war mehr als verloren. Etwas zerstob, was uneinbringlich war. Wagner in Bayreuth, Nietzsche in Basel!



Vorbei sind die Zeiten der Stille und Besinnlichkeit. Zweifel tauchten bei Nietzsche auf und erste, düstere Schatten legen sich über diese Sternenfreundschaft. Nach 1876 kommt es zum Bruch, der immer offenkundiger wird. Die Freundschaft Nietzsche — Wagner wird zur Tragödie Nietzsche — Wagner. Eine Welt trennt sie voneinander, doch schicksalhaft sind sie aneinander gekettet.

Als Elisabeth Förster-Nietzsche 1882 zum «Parsival» nach Bayreuth kam, bemerkte ihr gegenüber Wagner leise — es war dies ein halbes Jahr vor seinem Tode und und sein Ruhm erstrahlte in hellstem Glanze —: «Sagen Sie es Ihrem Bruder, seit *er* von mir gegangen, bin ich allein.»

Und Nietzsche liess sich wenige Monate vor der Katastrophe ein letztesmal nach Tribschen führen. Er verweilte daselbst in völlig nach innen gerichteter Schau — alles Erlebte zusammendrängend — und zeichnete unkennbare Zeichen in den Sand, wobei eine heimliche Träne des Heimwehs seinem Auge, diesem herrlichen, entquoll. Wenige Wochen vor seinem Tode, als Peter Gast ihm zu Weimar vorspielte, erbebte der Körper in fieberhafter Erregung. Sein Leben war am Anfang und Ende Musik.

Wilhelm Jerger

Interessieren sich die Welschschweizer für uns?

Beobachtungen eines Deutschschweizers in Lausanne

Es ist nicht leicht, die Frage zu beantworten, wieweit sich die Westschweizer für die deutsche Schweiz interessieren und über uns Bescheid wissen. Man müsste, um einigermassen das Richtige zu treffen, eine Umfrage bei den verschiedensten Berufen und sozialen Klassen unternehmen, die auch dann kein völlig zuverlässiges Bild ergeben könnte. Meine Betrachtungen entspringen deshalb aus Beobachtungen, die ich während meines 22-jährigen Welschlandaufenthaltes als Deutsch-